

Bald 2000 Wölfe in Deutschland?

Wolfsfreie Zone in der Lüneburger Heide gefordert / Artenvielfalt soll bewahrt werden

Der Fund eines illegal erschossenen Wolfes am Montag in Barmbostel bei Hermannsburg sowie der Beschluss des Bundeskabinetts, den legalen Abschuss von Wölfen in Zukunft zu erleichtern, haben die Diskussion um das Thema Wolf in den vergangenen Tagen wieder angeheizt. Im Landkreis Celle leben besonders viele Wölfe. CZ-Redakteur Christopher Menge traf den Vorsitzenden des Deutschen Jagdverbandes (DJV), Hartwig Fischer, und den Celler CDU-Bundestagsabgeordneten Henning Otte zum Interview.

Im Landkreis Celle ist zum zweiten Mal ein toter Wolf aufgefunden worden, der erschossen wurde. Wie bewerten Sie den Vorfall?

Otte: Der Vorfall ist zu verurteilen. Ein illegaler Abschuss liegt außerhalb der Rechtsstaatlichkeit. Unser Ziel ist es, durch ein Wolfsmanagement einen legalen Umgang mit den Wölfen zu erwirken.

management. Wir haben dazu bereits Anfang des Jahres einen Handlungsvorschlag vorgelegt, aber keine vernünftige Reaktion bekommen. Was die Umweltministerin Svenja Schulze macht, ist Arbeitsverweigerung. Dabei wollen wir den Dialog und sind bereit, Kompromisse zu schließen. Es darf aber nicht eine Tierart mit besonderem Schutzstatus gehen.

Wie viele Wölfe leben inzwischen in Deutschland? Und wie viele sollten es maximal sein?

Fischer: Wir schätzen, dass heute etwa 1300 Wölfe in Deutschland leben. In drei Jahren werden es etwa 2000 sein. In den fünf neuen Bundesländern und in Niedersachsen breiten sich die Wölfe rasant aus. Die Jungwölfe werden abwandern, aber ein großer Bestand wird hier bleiben. In Bayern wandern auch italienische Wölfe ein. Wir brauchen daher eine Regionalplanung und auch wolfsfreie Zonen. Schließlich können wir

„Wir brauchen eine Regionalplanung und wolfsfreie Zonen.“

Hartwig Fischer
DJV-Präsident



Im vergangenen Jahr gab es schon einen ähnlichen Fund bei Bonstorf. Weil der Wolf mit Schrotkugeln erschossen wurde, sind die Jäger unter Verdacht geraten. Wie gehen Sie mit solchen Vorwürfen um?

Fischer: Es ist die Aufgabe des Rechtsstaates, den Täter zu ermitteln. Dabei ist es egal, ob es sich um eine Person handelt, die Stimmung machen will, oder um einen Jäger. Wenn es ein Jäger war, hat er mit unserer Zunft und unserer Passion nichts zu tun. Neben der rechtsstaatlichen Verfolgung wäre auch der Verlust des Jagdscheins die Folge. Ich bezweifle aber, dass ein Jäger den Wolf erschossen hat. Schließlich sind wir ausgebildete Naturschützer.

Wie beurteilen Sie den Beschluss des Bundeskabinetts?

Fischer: Es ist der erste Schritt, aber wir brauchen ein umfassendes Wolfs-

management. Wir haben dazu bereits Anfang des Jahres einen Handlungsvorschlag vorgelegt, aber keine vernünftige Reaktion bekommen. Was die Umweltministerin Svenja Schulze macht, ist Arbeitsverweigerung. Dabei wollen wir den Dialog und sind bereit, Kompromisse zu schließen. Es darf aber nicht eine Tierart mit besonderem Schutzstatus gehen.

Otte: Die Heidschnucke hat eine elementare Bedeutung für die Heide und den Tourismus. Wir brauchen nicht immer mehr Schutzmaßnahmen, sondern Wolfsmanagement-Gebiete mit einer Entscheidungskompetenz vor Ort. Es darf nicht das Recht des größten Raubtiers gelten. Ich höre in Berlin immer wieder, dass Wildschweine gefährlicher sind als Wölfe. Aber die werden bei Überbestand ja auch gejagt. Da müssen wir beim Wolf auch hinkommen.

Der DJV fordert auch, dass der Wolf ins Jagdrecht aufgenommen wird. Jäger befürchten dann aber Anzeigen von Tierrechtsorganisationen.

Fischer: Das kann man nie umgehen. Peta hat 16 Jägerschaften angezeigt, weil Füchse geschossen worden



Julian StratenSchulte

Der Beschluss des Bundeskabinetts, den Abschuss von Wölfen zu erleichtern, soll nur der Anfang gewesen sein. Der Präsident des Deutschen Jagdverbandes, Hartwig Fischer, fordert ein umfassendes Wolfsmanagement.

sind. Alle Verfahren sind eingestellt worden. Wir brauchen die Bejagung, um die Artenvielfalt zu bewahren – auch beim Wolf. Muffel sind bei

uns inzwischen ausgestorben, weil sie kein Fluchtverhalten haben. Da kommt der Kehlbiß und die Tiere verschwinden aus unserer Region.